

ANSCHLAG IN BERLIN

ERSTHELFER

Verletzungen
ähnlich wie bei
Autounfällen

Laien und Rettungskräfte haben am Montag die Erstversorgung gesichert. Künftig soll Terror in ihrer Ausbildung eine Rolle spielen.

BERLIN. In den Stunden nach dem Anschlag mit über 50 Verletzten haben Ersthelfer – sowohl Laien als auch professionelle Rettungskräfte – eine Schlüsselrolle gespielt. So mussten viele Weihnachtsmarktbesucher Erste Hilfe leisten. Verletzungen bei Anschlägen dieser Art seien ähnlich wie bei Verkehrsunfällen, sagte Dr. Dieter Schütz, Sprecher des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), der „Ärzte Zeitung“. Daher sei die Ersthelfer-Ausbildung unabhängig vom Führerscheinwerb sowie die regelmäßige Auffrischung essenziell, erinnerte Schütz. DRK-Helfer würden in Situationen wie in Berlin Passanten dazu auffordern, „nicht herumzusehen, sondern bei den Verletzten aktiv Erste Hilfe zu leisten“.

Laut Michael Schnatz, Leiter des Katastrophen- und Zivilschutzes beim ASB Deutschland, geht es aufgrund der gesteigerten Gefahr terroristischer Anschläge darum, Einsatzkräfte auf Szenarien wie Montagabend „noch besser vorzubereiten“. Der ASB arbeite daher seit einiger Zeit an einer Professionalisierung der Ausbildung von Notfallsanitätern und Rettungsassistenten. Darüber hinaus sei es wichtig, die Resilienz der Bevölkerung zu steigern. „Es geht darum, die Bevölkerung besser auf mögliche Gefahrenlagen vorzubereiten“, erklärte Schnatz im Gespräch mit der „Ärzte Zeitung“. „Das können Naturkatastrophen sein, wie die schweren Unwetter in diesem Sommer, aber eben auch terroristische Bedrohungslagen.“

Am Montagabend ging es laut Schnatz neben der Versorgung der Verletzten auch um die psychische Betreuung für Betroffene und Einsatzkräfte. So sei das Kriseninterventionsteam des ASB vor Ort gewesen, „um Betroffenen in den schweren Stunden nach dem Anschlag zur Seite zu stehen“. Berliner ASB-Helfer versorgten darüber hinaus andere Einsatzkräfte mit Getränken und Lebensmitteln. (jk)



Polizisten und Rettungskräfte vor der Gedächtniskirche in Berlin. © KAPPELLER/DPA

Lichtblick in der Terrornacht: Notfallpläne haben funktioniert

Nach dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt herrschen in Berlin Entsetzen, Trauer und Angst vor dem, was an Terrorismus-Akten noch auf die Hauptstadt zu kommen könnte. Immerhin zeigte die schreckliche Tat: Das Krisenmanagement klappt.

VON JULIA FRISCH UND HELMUT LASCHET

BERLIN. Bundeskanzlerin Angela Merkel war es am Dienstag ein Anliegen, den Rettungskräften, Polizisten, Feuerwehrlern, Ärzten und Sanitätern „von Herzen“ einen Dank auszusprechen. „Das alles so reibungslos funktioniert hat, zeigt, dass alle Einrichtungen sich gut auf ein solches Ereignis vorbereitet haben“, sagte auch Dr. Günter Jonitz, Präsident der Ärztekammer Berlin. Hilfe war am Montagabend schnell vor Ort, unter anderem, weil sich in der Rankestraße in unmittelbarer Nähe des Weihnachtsmarktes eine Feuerwache befindet. „Die Rettungswagen waren innerhalb von zehn Minuten vor Ort“, so Jonitz.

Insgesamt 230 Rettungskräfte waren am Breitscheidplatz im Einsatz, davon 130 Feuerwehrleute und 80 Ärzte und Rettungsassistenten des Deutschen Roten Kreuzes, so der Leiter der Berliner Feuerwehr, Wilfried

230 RETTUNGS- KRÄFTE

waren vor Ort am Breitscheidplatz, darunter 130 Feuerwehrleute sowie 80 Ärzte und Rettungsassistenten des Deutschen Roten Kreuzes.

Gräfling. Der um 20.04 Uhr ausgelöste Alarm sei zunächst als schwerer Verkehrsunfall eingestuft, nach dem Eintreffen der Rettungskräfte vor Ort aber sofort als Massenunfall von Verletzten entsprechend den Regeln der Katastrophenmedizin klassifiziert worden.

Die unmittelbar nach Auslösung des Katastrophenfalls „Massenunfall von Verletzten“ informierten Krankenhäuser hätten sofort ihre Kapazitäten hochgefahren. Alle Patienten seien individualmedizinisch versorgt worden, betonte Gräfling. Der Feuerwehrchef würdigte insbesondere auch die Hilfsbereitschaft zufällig anwesender Ärzte. „Es hat keinen Mangel an medizinischer Versorgung gegeben.“ Auch der Regierende Bürgermeister Michael Müller und Innensenator Andreas Geisel würdigten die „hochprofessionelle und unaufgeregte Arbeit der Einsatzkräfte“.

Kurz nachdem der Lastzug um 20 Uhr zwischen den Buden hindurch gefahren war, rief auch der Krisenstab der Gesundheitsenatsverwaltung den Notfall aus. Alle 39 Krankenhäuser mit Rettungsstellen wurden alarmiert, die daraufhin Ärzte und Pfleger aus der Freizeit in den Dienst zurückriefen.

Im Unfallkrankenhaus wurde ab 21 Uhr eine „Bereitstellung“ organisiert. Für drei Stunden standen zusätzliche Ärzte und Pfleger bereit, um Verletzte zu versorgen. Als sich abzeichnete, dass das Unfallkrankenhaus keine Notfallpatienten vom Breitscheid-

platz würde aufnehmen müssen, wurde die Bereitstellung nach Angaben von Pressesprecherin Angela Kijewski gegen 23 Uhr wieder aufgehoben.

Die 52 Verletzten wurden in die Krankenhäuser der Umgebung gebracht, so etwa in die DRK-Klinik im Westend. Dort wurden sieben Verletzte, darunter ein Schwerverletzter, versorgt. Als um 21 Uhr auch hier der Notfall ausgerufen wurde, kamen rund 300 Mitarbeiter in die Klinik, die alle helfen wollten. „Es waren viele Freiwillige, die gar nicht auf der Liste standen“, erzählt Gudrun Wilke, Pressesprecherin der DRK-Kliniken.

Auch an allen drei bettenführenden Standorten der Charité wurde am Montagabend Katastrophenalarm ausgelöst. Insgesamt 13 Patienten nahm die Universitätsklinik auf. Acht wurden mit schweren Verletzungen eingeliefert, zwei von ihnen sind gestorben. Die anderen werden intensivmedizinisch betreut. Zwei Patienten haben mittelschwere Verletzungen, drei Patienten leichte Verletzungen, so die Charité.

Am Tag nach dem schrecklichen Anschlag suchten beim Berliner Krisendienst schon die ersten Betroffenen Hilfe. 15 Anrufe gingen vormittags beim Krisendienst ein, „ausgeschlossen von Angehörigen“, wie Karin Riedesser berichtet. In den nächsten Tagen will der Berliner Krisendienst nun eruierten, was an Hilfebefehl „auf uns zukommt“. Auf jeden Fall sollen die Kapazitäten in den Beratungsstellen aufgestockt werden.

Nach dem Anschlag regiert bei vielen die Angst

Wut, Trauer, Angst: Nach dem Anschlag in Berlin plädieren Politiker dafür, sich nicht einschüchtern zu lassen. Psychologe Dr. Jens Hoffmann hingegen sagt: Es ist wichtig, die eigenen Gefühle ernstzunehmen.

VON JANA KÖTTER

BERLIN. Nach dem Anschlag am Montagabend fühlen sich viele Berliner wie paralysiert. Neben Trauer herrscht oft tiefe Verunsicherung, beobachtet Dr. Jens Hoffmann. „Der Anschlag hat in den – eigentlich sicheren – öffentlichen Raum in Deutsch-

land eingegriffen. Das hinterlässt bei vielen große Unsicherheit“, erklärt der Diplompsychologe, der das Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement in Darmstadt leitet, im Gespräch mit der „Ärzte Zeitung“. Dabei sei es gerade das Ziel des Terrorismus, eben diese Angst zu verbreiten. „Gerade der islamistische Terrorismus zielt nicht auf einzelne Personen oder die Politik, sondern die Gesellschaft“, so Hoffmann.

Professor Borwin Bandelow, Präsident der Gesellschaft für Angstforschung, erklärt die Verunsicherung vor allem mit der Neuheit der Situation. „Immer wenn eine Gefahr als neu und unbeherrschbar erscheint, haben die Menschen mehr Angst, als es der tatsächlichen Gefährdung durch Terroranschläge entspricht.“ Dies führe dazu, dass den Terror aktuell viele gar

als größere Gefahr wahrnehmen als den Straßenverkehr, so Bandelow – dabei sei der Tod durch Autounfall wesentlich häufiger.

Die Angst in der aktuellen Situation bezeichnet Hoffmann jedoch als durchaus „normales, angemessenes Gefühl“, da die wahrgenommene Bedrohung eben nicht mehr nur in abstrakten Befürchtungen, sondern einer realen Tat mündet. „Angst zu spüren, ist in dieser Lage nichts Schlimmes.“

Diese Angst dürfe nicht in den Alltag eingreifen, plädiert Politiker am Tag nach dem Attentat. „Wir wollen nicht damit leben, dass

uns die Angst vor dem Bösen lähmt“, sagte Kanzlerin Angela Merkel (CDU) am Dienstag. Und auch Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) erklärte: „Egal, was wir im weiteren Verlauf noch über die genauen Hintergründe und Motive der Täter erfahren, wir dürfen und wir werden uns unser freiheitliches Leben nicht nehmen lassen.“ So haben sich die Innenminister von Bund und Ländern am Dienstag auch gegen eine Absage anderer Weihnachtsmärkte ausgesprochen. Hoffmann plädiert dafür, keine pauschalen Tipps zu geben. „Es ist wichtig, die eigenen Gefühle zu respektieren“, betont der Psychologe, der 2002 von Europol in die

Experten-Datenbank für Polizeikräfte aufgenommen wurde. „Wenn ich mich aktuell nicht danach fühle, einen Weihnachtsmarkt zu besuchen, dann sollte ich es besser lassen. Wenn ich aber fühle ‚Jetzt erst recht‘, dann ist auch das der richtige Weg.“

Wut, Trauer, Angst: Die Gefühle seien in diesen Tagen sehr individuell, so Hoffmann weiter. „Wichtig ist aber, darüber zu sprechen.“ Die Rahmenbedingungen seien dafür gegeben. Er warnte jedoch vor einer Kriegsmetaphorik der Politiker. Der Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Klaus Bouillon (CDU), hat am Dienstag von „Kriegszustand“ gesprochen. „Wir müssen sehr wohl starke Zeichen setzen und auf Rechtsstaatlichkeit beharren“, betont Hoffmann hingegen. „Eine Kriegsmetaphorik tut jedoch nichts, als Ängste weiter zu schüren.“

Dr. Jens Hoffmann. © INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE & BEDROHUNG

